

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 11

Artikel: Unsere Kinder und die Zukunft unseres Landes

Autor: Meili, Richard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wechsel vermieden werden. Die Endformen sind von allem Anfang an zu unterrichten. Die Konsequenzen aus dieser Einsicht wurden teilweise schon 1937 bei der Einführung der Schweizer Schulschrift gezogen. Der Schreibende hat ihnen seither weitere beigefügt. Sie sollen demnächst in einer Publikation dargelegt werden. Jedoch die Zeitumstände sind der Verbreitung der Verbesserungen ungünstig.

Ungünstig wirkt sich vor allem die mangelhafte Ausbildung der Schreiblehrer aller Stufen aus. Hier liegt der wundeste Punkt, den die Schriftreform in ihren Anfängen viel zu wenig beachtete, und der nun die verhängnisvollsten Folgen zeitigt. Sorgen wir endlich für eine einigermaßen genügende Ausbildung und für entsprechende Prüfungsanforderungen der Schreiblehrer, vor allem der Mittel- und Oberstufe! Wollen wir nicht ein weiteres Jahrhundert Schulschrift-Komödie, dann machen wir endlich Ernst mit diesen Forderungen. Es darf keinen Schreiblehrer an entscheidender Stelle (Lehrerseminar, Gymnasium, Handelsschule) mehr geben, der nicht ein halbes Jahr zusammenhängender fachlicher Ausbildung hinter sich hat. Es gibt noch heute zahlreiche Lehrer der Mittel- und Oberstufe, die für dieses Fach eine Ausbildung besitzen, welche der eines ungelernten Arbeiters gleichkommt. Hier liegt der Angelpunkt der Schriftkomödie und der Schrifttragödie, nicht beim System. Nur Lehrer, die selber gut schreiben können, werden die unerläßliche rhythmische Bewegungsschulung an unsern Real- und Bezirksschulen, an den Gymnasien wie an den Handelsschulen, heimisch machen. Ihr Unterricht muß in gleicher Weise technisch wie erzieherisch gerichtet sein. Denn erst die Gesinnung verhilft der technischen Gewandtheit zum Erfolg.

All die unhaltbaren Verhältnisse gilt es endlich aufzudecken. Es muß offenbar werden, wo die Verantwortlichkeiten liegen. Es ist eine Ungerechtigkeit ohnegleichen, heute gerade diejenigen verantwortlich zu machen, welche sich um einen Schreibunterricht bemühen, der sowohl den Bedürfnissen der Schule wie denen des Lebens dient. Die Handschrift geht heute schon vielfach in der Schule aus Rand und Band. Die Lehrlinge, welche ins praktische Berufsleben treten, täuschen zunächst ihren Vorgesetzten mit der teilweise noch malend geschriebenen Schrift der Schreibstunde eine gute Schrift vor, welche oft nicht mehr als eine Fassade ist. Denn es fehlt ihnen dazu sowohl das technische Können wie der Wille zur guten Schrift. Schon nach kurzer Zeit oder bei der Notwendigkeit, rascher zu arbeiten, kommt dann die schon in der Schule zur Gewohnheit gewordene Sudelschrift zum Vorschein.

Die neue Schrift hat dort, wo sie richtig erlernt und gepflegt wurde, ihre Bewährungsprobe längst bestanden. Sie läßt sich nicht nur leichter erlernen als die Spitzfederschrift, sondern auch rasch, gut und persönlich schreiben. Ich konnte das seit zwei Jahrzehnten in den von mir geleiteten Lehrerkursen immer wieder erfahren. Freilich war ich stets auf Schüler angewiesen, welche eine gute Schrift, die neben dem individuellen Einschlag den sozialen Gehalt nicht missen ließ, wollten. Es braucht mehr als nur technische Schulung, um solch gemeinnütziges Wollen zu entfachen. Die Lehrerschaft des Kantons Thurgau, die sich in der neuen Schrift tüchtig ausbildete, hat denn auch erklärt: „Das System der neuen Schrift ist gut; man muß es nur richtig anwenden.“

Unsere Kinder und die Zukunft unseres Landes

von Dr. RICHARD MEILI, Genf

Können wir in einer Zeit wie der heutigen etwas Nützlicheres, ja Nötigeres tun, als über die Erziehung unserer Kinder nachzudenken, besser noch, uns bemühen, sie vollkommener zu gestalten? Alles scheint uns auf die Bedeutung dieser Fragen hinzuweisen. Das gegenwärtige Geschehen selbst zwingt uns Rechenschaft darüber ab, ob die erzieherischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte auf das rechte Ziel gerichtet waren. Als Antwort darauf hören wir von allen Seiten Anklagen — oft auch von solchen, die hierzu am wenigsten Anlaß und Berechtigung haben. Individualismus, Intellektualismus, Materialismus sind die Sünden, die man für die Not unserer Zeit verantwortlich macht und die,

soweit sie wirklich existieren, sicher auch die Erziehung angehen. Oder wird man behaupten, daß sie nichts dafür kann? Dürfte man dann nicht sagen, daß sie nicht viel Bedeutung für den Menschen habe?

Aber wenn man nur unsere Gegenwart betrachtet, mahnen die Verhältnisse, in denen unsere Jugend aufwächst, zu stärkster Aufmerksamkeit. Die relative Ruhe, in der wir leben, darf nicht über die Wirklichkeit der Situation hinwegtäuschen, die sich z. B. in der Zunahme der Jugendkriminalität kundtut. Abwesenheit vieler Väter im Militärdienst, Angespanntheit der wirtschaftlichen Lage, die Tatsache des Krieges selbst, sind nur einige Faktoren,

die der gesunden Entwicklung der Kinder sicher nicht förderlich sind. Und diese selben Kinder und Jugendlichen werden in einigen Jahren wahrscheinlich schwierigsten Verhältnissen gegenüberstehen, sie sind die Menschen, auf denen ein gut Teil der Verantwortung für das Leben unseres Volkes ruhen wird, sie sind die Zukunft unseres Landes. Tun wir alles, um sie vor den Gefahren unserer Zeit zu bewahren und sie auf die kommenden Aufgaben vorzubereiten?

Aus der Schule selbst kommen wohl die meisten Rufe nach Verbesserungen: Abbau des Wissenskrums, um mehr Zeit und Kraft für das Wesentliche, die Erziehung des Charakters zu gewinnen, Vorbereitung für das Leben, den Beruf.

Das ist die Lage, aus der heraus Adolphe Ferrière sein Buch: *Nos enfants et l'avenir du pays**) geschrieben hat, die Lage, die nach einem solchen Buche verlangte.

Man ist in manchen Kreisen der Schulreform gegenüber etwas skeptisch gestimmt und hört lieber auf manche Außenseiter, die plötzlich glauben, das pädagogische Problem gelöst zu haben. Ferrière beschäftigt sich seit mehr als dreißig Jahren mit diesen Fragen, und sein Buch stellt die Quintessenz seines Denkens und seiner praktischen Erfahrungen dar. Von Anfang bis zum Ende seines Werkes spürt man die enge Vertrautheit mit diesem Gebiet; er geht keiner Schwierigkeit aus dem Wege, baut keine lebensfernen Theorien und stellt keine unmöglichen Forderungen.

Die Grundlage jeder Erziehung bildet eine Philosophie. Für Ferrière ist es die Philosophie des Einen von ausgesprochen religiöser — wenn auch nicht konfessioneller — Inspiration. Es gilt, nicht nur Wissen, auch nicht nur Charaktereigenschaften zu formen, sondern totale Menschen, freie Persönlichkeiten. Diese Betonung der Freiheit wird immer wieder den Erziehungsreformern vorgeworfen. Ferrière deckt die vorliegenden Mißverständnisse gründlich auf. Wenn man Vorkämpfer der neuen Erziehung wie Ferrière, Decroly, Claparède, Bovet kennt, so weiß man, wie falsch es ist, ihnen ungebundenen, anarchistischen Individualismus vorzuwerfen. Ihr Leben selbst zeugt dafür, daß ihnen Freiheit höchstes Verantwortungsbewußtsein einem höheren, ihr persönliches Sein bestimmenden Ideal gegenüber bedeutet.

Wie können wir heute, in unseren Verhältnissen, die höchsten Forderungen, die an die Erziehung gestellt werden müssen, erfüllen? Auch auf diese Frage gibt Ferrière reichhaltige, oft bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Anregungen. Ich möchte nur ein paar Grundgedanken hervorheben, die das ganze Buch durchdringen.

Da ist zuerst die Forderung, die Gesetzmäßigkeiten der psychischen Entwicklung zu berücksichtigen. Man begründet oft die Nichtbeachtung der Psychologie mit dem Hinweis darauf, daß sie keine sicheren Einsichten gebe, daß sich die Psychologen untereinander nicht einig seien. Wenn man aber richtig hinsieht, bemerkt man, daß in vielen wesentlichen Punkten sehr weitgehende Uebereinstimmung herrscht. Ferrière stellt 12 solche grundlegenden Sätze auf. Wenn nur sie berücksichtigt würden, wäre schon vieles gewonnen. Neben den allgemeinen Entwicklungsgesetzen muß aber auch auf die individuellen Verschiedenheiten Rücksicht genommen werden. Ferrière sucht sie in 12 Typen zu erfassen. Auf diese Frage trifft der Vorwurf der Nichtübereinstimmung der verschiedenen Psychologen viel weitgehender zu als in bezug auf die Entwicklung. Ich glaube, sie beruht darauf, daß eben sehr verschiedene Typeneinteilungen möglich sind, die alle ein gewisses Interesse haben, deren keine aber der Vielgestaltigkeit der Menschen gerecht werden kann. Es ist aber besser, eine dieser Typologien zu verwenden als die Verschiedenheiten zu übersehen; sie sollen ja immer nur zu einer vorläufigen Bestimmung eines Menschen dienen und nie eine weitere Differenzierung verunmöglichen. Wichtig vor allem ist es, daß die Lehrer psychologisch sehen und denken lernen, und darum sollte ihnen schon in den Seminaren Anleitung gegeben werden, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch.

Eines der großen Uebel der heutigen Schule, die auch alle persönlichen Bemühungen so vieler Lehrer fast illusorisch machen, sind die überladenen Programme. Ich möchte nicht wie so viele den Wert des Wissens herabsetzen, darum geht es nicht. Es kommt ja nicht darauf an, was einem eingetrichtert wurde, sondern was man sich davon wirklich angeeignet hat. Eine Beschränkung der Programme wird sicher eher eine Verbesserung des Wissens bewirken. Und Ferrière zeigt, was für Mittel dann auch in einer öffentlichen Schule angewendet werden können, um eine wirkliche Aktivität, selbständiges Denken und Schaffen der Schüler, zu erreichen: Individualisierung des Unterrichts mit Hilfe von Arbeitskarten (*fiches*), siehe z. B. das Buch von Robert Dottrens, dem Leiter der Genfer Ecole expérimentale (*l'Enseignement Individuelle*, Neuchâtel 1936) und die Gruppierung des Unterrichts um bestimmte Themata (*centres d'intérêt*).

Lebendig, tätig, muß die Schule sein, wenn sie Menschen, die sicher im Leben stehen, bilden soll. Das Buch von Ferrière selbst ist von solcher Lebendigkeit durchströmt und wird deshalb von allen, die mit Kindern zu tun haben, in erster Linie auch von Eltern, mit Genuß und Nutzen gelesen werden.

*) Neuchâtel, Delachaux et Niestlé 1942 273 S. Fr. 6.50